

PETRA
DURST-BENNING

Das
gläserne
Paradies

Roman



List

gestürzt. Ihr schrecklicher Tod hatte in allen Zeitungen Schlagzeilen gemacht. Wanda hatte sich damals nicht vorstellen können, welche Verzweiflung einen Menschen zu solch einer Tat treiben konnte. Dem Leben auf diese Art ein Ende zu setzen wäre feige, hatte sie behauptet. Sie erinnerte sich noch genau an das Gespräch mit Eva, das über diesem Thema zum Streit ausgewachsen war. Eva hatte die Selbstmörderin und ihre Verzweiflung verstanden. Als feige hätte sie einen solchen Menschen nie bezeichnet. Von den Schienen zermalmt zu werden war schließlich kein gnädiger Tod, die Gliedmaßen wurden durch tonnenschwere Lasten abgetrennt, Gedärme entblößt, der ganze Körper zermalmt ... Wanda hatte davon nichts hören wollen.

Du und deine selbstherrliche Arroganz!
tönte es schrill in ihren Ohren. Immer hast du
geglaubt, alles allein meistern zu können.
Hast dir eingebildet, besser zu sein als
andere. Mehr zu können, mehr zu wissen und
zu wagen.

Das Schrillen in ihren Ohren wurde lauter
und lauter. Wanda drehte sich um, sah den
dampfenden, schwarzen Koloß näher und
näher kommen.

Aus. Vorbei. Alles verloren.

Sie machte einen Schritt nach vorn.

1. KAPITEL

Ende Mai 1911

»Entschuldigen Sie, *gnädige* Frau, daß ich nochmals frage, aber soll ich wirklich ›Vater unbekannt‹ eintragen?«

Mit gezückter Feder und erhobenen Brauen beugte sich der Beamte über den Tisch, schob die Geburtsurkunde dabei fast angewidert von sich. Die Sonnenstrahlen, die durch das Fenster hinter ihm fielen, verliehen seinem Haupt eine Art Heiligenschein, der so gar nicht zu der Art paßte, wie er das »*gnädige* Frau« aussprach.

Weder Wanda noch Johanna war sein anmaßender Ton entgangen, doch keine der beiden Frauen reagierte darauf. Was hätten

sie auch sagen sollen?

Als Wanda nicht gleich antwortete, setzte der Mann noch hinzu: »Den Makel, in Schande geboren worden zu sein, verliert ein Mensch sein Leben lang nicht mehr, das ist Ihnen doch sicher bewußt? Wollen Sie das Ihrer Tochter wirklich antun?« Er machte sich keine Mühe, sein Mißfallen zu verbergen.

Wanda blinzelte.

Noch nie in ihrem Leben war sie so müde gewesen.

Ihr Blick fiel auf den Säugling auf ihrem Arm, der selig schlief – nachdem er die ganze Nacht hindurch gekräht hatte. Wie jede Nacht seit ihrer Rückkehr nach Lauscha vor fünf Tagen ...

»Ja«, sagte sie mit bemüht fester Stimme.

Der Beamte seufzte. »Ich muß schon

sagen, das ist eine ziemlich abenteuerliche Geschichte. Eine Amerikanerin besucht ihre Verwandtschaft in Lauscha, weilt jedoch zur Niederkunft ihres Kindes in Italien ...«
Abwartend, fast lauernd, starrte er über seinen Schreibtisch, auf dem kleine Staubflusen im Sonnenlicht tanzten.

Ein müdes Lächeln huschte über Wandas Gesicht.

Abenteuerlich? Was würde der Mann erst sagen, wenn er die Wahrheit wüßte? Bestimmt würde ihm der Bleistift, den er gerade so hingebungsvoll spitzte, vor Schreck aus der Hand fallen.

Die Wahrheit lautete nämlich, daß das Kind auf ihrem Arm gar nicht ihr eigenes war, sondern das ihrer Tante Marie.

Marie, der sie, Wanda, nicht mehr hatte